

Gedanken zur Bürgerkonferenz und der politischen Kultur in DD allgemein

Untertitel: Suicide of a candidate

(Anmerkung 1: Aus Gründen der Lesbarkeit und Kürze verwende ich generell nur männliche Personenbezeichnungen. Es sind aber auch alle nicht männlichen Personen gemeint.

Anmerkung 2: Diese Zeilen sollen zum Dialog stimulieren oder sogar provozieren. Manche der wiedergegebenen Kritikpunkte decken sich mit meinen persönlichen Beobachtungen, andere sind nur zu Illustrationszwecken hier wiedergegeben, jedoch nicht frei erfunden.)

Zunächst sind die Initiatoren für ihren guten Willen zu loben, ebenso die Macher und Helfer für die Umsetzung. Dank auch dafür, alle(!) OB-Kandidaten einzuladen und diesen Zugang zum Catering im Backstagebereich zu gewähren.

Lob verdient auch, dass von einem solchen Event eine primär positive Signalwirkung ausgeht.

„Offen und Bunt“ – „Miteinander“ – „Demokratie“ – „im internationalen CC“

Das sind alles gute, starke Worte, die ich gern mit Dresden verknüpft sehe. Das Signal wird zumindest außerhalb Dresdens auch so verstanden werden. Dass dies dummerweise nur(!) eine Reaktion auf die Schlagworte

„Geschlossen und braun(schwarz)“ – „Jeder für sich“ – „Herrschaft des Mobs“ – „im nationalen BCC“

ist, ist weniger gut und stark. Außerdem halten sich negative Nachrichten stets länger in den Schlagzeilen und wohl auch in den Köpfen der Menschen als positive. Sich auf dem kleinen Achtungszeichen auszuruhen, ist also definitiv falsch.

Beim Weitermachen müssen wir jetzt durchaus darauf achten, wen wir eigentlich erreichen wollen und auch darauf, wer – obwohl potentiell verbündet im Anliegen – der Veranstaltung bewusst ferngeblieben ist. Es ist ein altes aber nicht unlösbares Dilemma, dass man beim Versuch die eine Gruppe zu (re-)integrieren, andere Mitspieler verliert. „Jedem Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ (Sprichwort)

Damit bin ich auch schon bei der dringenden Frage, was in einer Stadt falsch läuft, in der sich Gegner des Faschismus (Sind wir doch eigentlich alle, dachte ich mal... ☹)

gegenseitig boykottieren, in Grabenkämpfen aufreiben oder schwächen. (Das Monty Python-Zitat kann jeder selber mitdenken.) Das Politik zwangsläufig so ist, bin ich nicht bereit zu akzeptieren.)

Der Automatismus dahinter ist spannenderweise vergleichbar – wenn nicht gar identisch – mit dem hinter Pegida. Es geht um Befürchtungen und mehr oder weniger diffuse Vorwürfe gegen *Unbekannt, aber auf jeden Fall zur Gruppe der Anderen gehörend*.

Die einen sind Chaoten, die alles (vor allem Dinge, die man anfassen kann) kaputt machen und sich einfach nicht benehmen können. Die anderen sind Spießbürger, die immer dort aktiv werden, wo es absolut nichts nützt, die also den Nazis mehr und mehr Raum überlassen, was genauso schlimm ist wie Dinge kaputt machen. Und je tiefer die Kluft und je größer die (diskursive) Entfernung, umso radikaler werden die beiden Gruppen... die einen werden aggressiver, die anderen immer bequemer. Und das ganze wird mit der Ablehnung der jeweils anderen Seite gerechtfertigt, obwohl doch jemand ganz anderes – gegen den eigentlich alle sind, dachte ich mal ☹ – durch sein schlichtes Vorhandensein dieser relativen Kindergartenstreiterei die Daseinsberechtigung absprechen sollte.

Wahrscheinlich habe ich bis hierher und ziemlich sicher beim Fachterminus „KINDERGARTENSTREITEREI“ (Ja, ich hab's wieder gesagt!) schon viele Sympathien verloren, aber ich fürchte, dass es noch weitergeht. Ich stelle nämlich die These auf, dass wenn die Bequemen und die Aggressiven gemeinsam auf die Straße oder in eine Diskussion gehen, dann wären sie

1. mehr.
2. würde die Xenophobie und daraus resultierende Fremdenfeindlichkeit zwischen den einen und anderen naturgemäß abnehmen. Eine gemeinsame Sprache wäre ein Anfang.
3. würden die Bequemen etwas offensiver und die Aggressiven etwas gebremst.

1a) Wenn mehr Dresdner gegen rechte Großdemos an einem Strang ziehen würden, dann wäre man auch nicht auf möglicherweise noch fremdere Hilfe von außerhalb angewiesen. (Ortsansässige Antifaschisten machen bestimmt auch weniger kaputt als auswärtige... vor allem nicht wenn die Omi aus dem Konsum es sieht.)

Zur Forderung „Kein Dialog mit Rassisten!“ möchte ich noch anmerken, dass niemand als Rassist geboren wird... oder eben jeder. Aber da jetzt nicht alle oder keiner Rassisten sind, kann man das scheinbar ändern. Diese Forderung klingt auch ziemlich elitär, da sie eine Selbstbekehrung des Rassisten voraussetzt, damit er Zugang zum Dialog erhält. Außerdem wäre ein Dialog nach dieser Bekehrung aus eigener Kraft gar nicht mehr so nötig. Falsch! Unserer Gesellschaft/Stadt fehlt es allgemein an Miteinander. Und Rassismus, der ja sowieso schon einen schlechten Ruf hat – wenn auch zu Recht – wird als Ausrede oder recht lahmer Erklärungsversuch für verweigertes Engagement missbraucht. Dadurch wiederum überlässt man den rassistischen Agitatoren wichtige Baustellen und Schlachtfelder... kampflös. Schließlich steckt in dieser Forderung auch ein Eingeständnis eigener rhetorischer Schwäche. Ich bin auf dem Dorf aufgewachsen, da konnte man nicht um jeden Spinner einen Bogen machen... es waren einfach insgesamt zu wenige da. Aber statt die Spinnereien der anderen mitzumachen, habe ich oft versucht, die anderen für meine Spinnereien zu gewinnen oder wenigstens dazu zu animieren, mal eine neue Spinnerei zu probieren... evtl. sogar gemeinsam zu entwickeln. Das hat manchmal geklappt, manchmal nicht. Ich tue dies noch heute in verschiedenen Workshops und ohne institutionellen Rahmen. Ich glaube daran, dass das funktioniert... manchmal. Und wenn es nicht funktioniert, habe wenigstens ich etwas gelernt. Darum kann ich nicht anders und muss es weiter versuchen. Auch wenn mich jetzt weder die einen, noch die anderen, noch die, gegen die wir alle sind, unterstützen werden.

Anhang: Kleinkram zur Bürgerkonferenz

Ich hege Zweifel daran, dass Podiumsdiskussionen in dieser Größenordnung den Königsweg in diesem Aushandlungsprozess darstellen. Diese Art Veranstaltungen schien mir die Bürgerkonferenz zu dominieren, besonders personell. Hier finde ich die Kritik nachvollziehbar, dass man dem Gedankengut, gegen das sich die Bürgerkonferenz richten sollte, eine Bühne bietet. Ich kann mir auch vorstellen, dass Begriffe wie „im großen Konferenzsaal“, „Debatte“ oder auch der Standort „Kongresscenter“ auf manche Bürger eher einschüchternd als einladend wirken. („Spaziergang“ ruft wohl weniger Berührungängste hervor.) Und um Ängste geht es doch.

Eine Veranstaltung wie die Bürgerkonferenz kann kaum einen wirklich überzeugten Rassisten bekehren. Ebenso wenig kann sie durch ein Scheitern jemanden zum Rassisten machen. Sie kann aber sehr wohl, jemanden im Glauben an die Demokratie oder ein buntes Dresden bestärken oder ein Stück weiter in diese Richtung orientieren. Diesem möglichen Erfolgsszenario trug meiner Meinung nach insbesondere die vermeintliche Peripherie der Konferenz Rechnung. An und um die Stände der vielen Initiativen sowie auf den Gängen und in den kleineren Räumen kam es zu intensiven und persönlichen Gesprächen, in denen Informationslücken geschlossen und Brücken der Integration geschlagen werden konnten. Dafür auch ein großes Plus aus meiner Sicht.

Mit freundlichem Gruß,

Dr. Tobias Tanneberger a.k.a. Tanne M.C. – Unabhängiger OB-Kandidat
(tobias4dd.de)